

Max Emunds



»Wer wagt das zu sagen?« Widersprüche der Erinnerung in Ingeborg Bachmanns Erzählung *Unter Mördern und Irren*



Zitationsempfehlung: Emunds, Max. 2024. »Wer wagt das zu sagen?« Widersprüche der Erinnerung in Ingeborg Bachmanns Erzählung *Unter Mördern und Irren*. In ThemaTalkers (Lara Berlage, Julian Engelken, Peter Ernst, Jan Hensellek, Lara Herford, Louis Hypius, Sargis Poghosyan, Angelina Schellin, Susanne Sophie Schmalwieser & Ingo H. Warnke) (eds.), *Debattieren, Opponieren, Protestieren. Interdisziplinäre Perspektiven auf sprachliche Praktiken des Widersprechens*, 136–144. OpenAccess U Bremen. doi.org/10.26092/elib/3144.

CC BY 4.0

1 Einleitung

Das der Erzählung *Unter Mördern und Irren* in Ingeborg Bachmanns erstem Erzählband *Das dreissigste Jahr* eine besondere Rolle zukommt, ist in der Forschung wiederholt betont worden. Als »Erzählung von der Restauration und vom Kalten Krieg im Österreich der Fünfziger Jahre« (Bachmann 2020: 311) ist sie die am stärksten historisierte Erzählung des Bandes und führt die Wirtshaus- als Vergessenskultur vor (vgl. Weigel 1999: 497). Indem *Unter Mördern und Irren* eine für Bachmann »ungewöhnlich programmatische Problematisierung der Erinnerbarkeit der nationalsozialistischen Geschichte« vornimmt, bildet sie für den gesamten Band den historischen Hintergrund, »vor dem die Erinnerung und ihre ästhetische Darstellbarkeit in Frage gestellt werden« (Töller 1998: 14; vgl. Stoll 1991: 135–136).

2 Welches Konzept wird fokussiert und was wird darunter verstanden?

Daran anknüpfend möchte ich in meinem Beitrag die These verfolgen, dass *Unter Mördern und Irren* über die Darstellung der »Herrenrunde« (Bachmann 2020: 94) die Aushöhlung des Konzeptes *Debattieren* vorführt, die besonders von den zur älteren Generation gehörenden Figuren betrieben wird.

Das wird schon zu Beginn der Erzählung deutlich, da die »Herrenrunde« als eine geschlechtsspezifische Praktik im Sinne eines »kulturell geformten Muster[s]« (Alkemeyer & Buschmann 2016: 119) eingeführt wird: »Die Männer sind unterwegs *zu sich*, wenn sie abends beieinander sind, trinken und reden und meinen. Wenn sie zwecklos reden, sind sie auf ihrer eigenen Spur [...]« (Bachmann 2020: 94; Herv. ME). Die geschlechtsspezifische Begrenzung charakterisiert die »Herrenrunde« als identitätsstiftende Praktik, ermöglicht sie doch das »zu sich«-Kommen der versammelten Männer. Diese zirkuläre Grundstruktur der »Herrenrunde«, die geschlechtsspezifische Trennung, auf der sie selbst erwächst, weiter zu vertiefen, bestimmt sie als Praxis im Sinne eines sozialen Handlungsmusters, dessen Bedeutung nicht statuarisch festgelegt ist, sondern sich in seiner Reproduktion durch die Handlungssubjekte stets neu erweisen muss (vgl. Schäfer 2016: 12–13). Die Notwendigkeit zur steten Selbsterzeugung dieser sozialen Praktik ist in *Unter Mördern*

und Irren zur zyklischen Wiederholung gesteigert und die »Herrenrunde« derart als »permanentes Wirklichkeitsgeschehen« (Schneider 1999: 216) markiert, das sich so auch an jedem Ort ereignet:

Überall waren jetzt, wo es Abend in der Welt war, die Schenken voll, und die Männer redeten und meinten und erzählten wie die Irrfahrer und Dulder, wie die Titanen und Halbgötter von der Geschichte und den Geschichten [...] (Bachmann 2020: 94; Herv. ME)

Noch bevor die Erzählung zum Inhalt der Debatten in der »Herrenrunde« fortschreitet, wird sie als eine Gegenwelt inszeniert, die über die Anspielung auf die Odyssee als eine mythische lesbar wird, in der die Werte und Normen des Alltagslebens ebenso vergessen sind wie »die Berufe und die Familien« (Bachmann 2020: 95), und deren hermetischer Eindruck durch die homodiegetische Erzählung verstärkt wird.¹

Die »Herrenrunde« wird so zur diskursiven Plattform der »Männerwelt« (Bachmann 2020: 106), die »unter einem anderen Gesetz« (Bachmann 2020: 107) steht als die Alltagswelt, und deren Erzählung im Rahmen des Stammtischgesprächs der Männer ihren Anspruch auf Faktizität vor dem nicht durch eigene Kriegserlebnisse »eingeweihten« (Bachmann 2020: 106) Ich-Erzähler nicht einlösen kann: »Und ich dachte an Bertonis Geschichte von dem Schweinediebstahl in Russland, wusste aber, dass Bertoni nicht fähig war, auch nur einen Bleistift in der Redaktion einzustecken, so korrekt war er« (Bachmann 2020: 106). Die heroische Erinnerungsgrammatik (vgl. Assmann 2006: 64–72), in der die ältere Generation sich der Weltkriegsvergangenheit erinnert, kann vor dem jüngeren Erzähler ihren Anspruch auf Faktizität nicht durch lebensweltliche Plausibilität einlösen²; die »Männerwelt« ist entsprechend auf andere diskursive Strategien angewiesen, um ihren Anspruch auf Glaubhaftigkeit einlösen zu können. Diese bestehen zum einen in einer erlebnishaften Vergegenwärtigung (vgl. Gehle 1998: 193; Töller 1998: 94)

1 Dazu passt auch der Wechsel in der Erzählstimme bzw. im Erzählmodus in der Eingangspassage (vgl. Bachmann 2020: 94–95).

2 Wie der Dialog im Waschraum zwischen dem Ich-Erzähler und Friedl zeigt, hängt dies eng mit einem veränderten Opfergedenken zusammen, über das Bachmann schon in einem im Umfeld der Arbeit an *Unter Mördern und Irren* entstandenen Entwurf reflektiert: »Eben deshalb darf es keine Opfer geben (Menschenopfer), Menschen als Opfer, weil der geopfert Mensch nichts ergibt. Es ist nicht wahr, dass die Opfer mahnen, bezeugen, Zeugenschaft für etwas ablegen« (Bachmann 2005: 351).

der erzählten Geschehnisse, zum anderen in einer intensivierten Debatte über die Gegenstände der Erinnerung, wie sich an einer Sequenz zwischen den Figuren Haderer und Hutter ablesen lässt:

Jetzt war die Nacht ein Schlachtfeld, ein Frontzug, eine Etappe, ein Alarmzustand, und man tummelte sich in dieser Nacht. Haderer und Hutter tauchten ein in die Erinnerung an den Krieg, [...] bis es dahin kam, dass ihre Gestalten sich verwandelten und wieder Uniformen trugen [...]. [...] *aber dann konnten sie sich plötzlich nicht einigen* über das, was sie von General Manstein zu halten gehabt hatten im Winter 1942, und sie wurden sich einfach nicht einig, ob die 6. Armee entsetzt hätte werden können oder nicht (Bachmann 2020: 97; Herv. ME).

Die erlebnishafte Vergegenwärtigung des Krieges überdeckt die Gegenwart der »Herrenrunde« so weit, dass sich die »Gestalten« von Haderer und Hutter verwandeln »und wieder Uniformen trugen«, während umgekehrt die Wirklichkeit des Stammtischgesprächs über die Praxis des Debattierens Eingang in das vergegenwärtigte Kriegsgeschehen findet. So verschränken sich Vergangenheit und Gegenwart miteinander, wobei dem Debattieren hier eine kontinuierstiftende Funktion zukommt. Dieser Anspruch auf Kontinuität wird vom Ich-Erzähler zwar unterlaufen (für ihn steht die »Männerwelt« unter »einem anderen Gesetz«. Bachmann 2020: 107), zugleich erkennt er aber die Existenz der »Männerwelt« ausdrücklich gegen seine eigenen Zweifel an: »Alle operierten sie also in zwei Welten« (Bachmann 2020: 107). Die Debatte zwischen den Figuren Haderer und Hutter wird entsprechend nicht durch Logiken der Verhandlung oder der Konfliktlösung geregelt, sondern von dem Interesse an der Fortsetzung des Gesprächs selbst bestimmt: »[...] und als in Norwegen der Tag heraufkam und als die Partisanen sie umzingelt hatten in Serbien, waren sie so weit – sie bestellten den zweiten Liter Wein [...]« (Bachmann 2020: 97).

3 Welcher Zusammenhang ergibt sich aus dem eigenen Forschungsgegenstand auf sprachliche Praktiken des Widersprechens?

Diese Verknüpfung sprachlicher Praktiken des Widersprechens mit dem ubiquitären »reden und meinen« in der Herrenrunde wird auch besonders an der Fi-

gur Haderers deutlich. Der Ich-Erzähler bemerkt über ihn: »Er schimpfte auf alles, das heißt, er schimpfte immer auf die andere Seite, so dass die eine Seite erfreut war, und ein andermal die andere, weil nun die eine die andere war« (Bachmann 2020: 99). Die Radikalität der als »schimpfen« anzitierten Widerspruchspraxis wird durch die totale Fungibilität der Ziele des Widerspruchs unterlaufen. Die Grundstruktur antagonistischer Diskurspositionen bestimmt die Debattenkultur der »Herrenrunde« so sehr, dass sie die sozialen Rollen der beteiligten Figuren determiniert: »Wir sind heute nur drei Juden« (Bachmann 2020: 96) bemerkt Mahler daher gleich zu Beginn. Wie der Text deutlich markiert, sind weder Mahler, Friedl noch der namenlose Ich-Erzähler, anders als die abwesenden Figuren Herz und Steckel, »Juden« im Sinne der Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft oder einer ethnischen Identität. »Jude« ist in der Bemerkung Mahlers vielmehr als Subjektposition zu verstehen, die im Sinne von Foucault als »leere Funktion« einer Aussage fungiert, die »bis zu einem bestimmten Punkt von indifferenten Individuen gefüllt werden kann« (Foucault 1980: 136). Die Subjektposition »Jude« impliziert hier also gerade keine ethnische Zugehörigkeit, sondern bezeichnet eine sich aus der diskursiven Konstellation der »Herrenrunde« ergebende Positionierung der Figuren Mahler, Friedl und des Ich-Erzählers, die auf ihre von den älteren Figuren Haderer, Bertoni, Hutter und Ranietzky verschiedene Haltung zum Krieg verweist. Zugleich macht die Erzählung auch deutlich, dass zwischen dieser Subjektposition und ethnischer Zugehörigkeit offenbar ein Hiat besteht³, wenn der Ich-Erzähler kurz darauf mutmaßt: »An diesem Freitag wendete sich das Gespräch, vielleicht weil Herz und Steckel fehlten und weil Friedl, Mahler und ich keinem als Hemmnis erschienen [...]« (Bachmann 2020: 96). Die angesprochene »Wendung« gilt eben der Kriegsvergangenheit, die von den älteren Figuren positiv und ohne Schuldgefühle erinnert wird, und sie kann eben durch Mahler, Friedl und den Ich-Erzähler nicht verhindert werden, gerade weil ihre Identität als »Juden« nicht transdiskursiv festge-

3 In der Forschung ist diese Stelle vorschnell als eine »besorgniserregende Tendenz, verschiedene Arten von Opfern gleich zu setzen [sic!]<« (Meyer 1998: 43) interpretiert worden. Zwar kann die Intention von Mahlers Figurenrede fraglos in der Tilgung der Abwesenheit der »realen« Juden Herz und Steckel gesehen werden (vgl. Töller 1998: 91), aber dabei muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass der Fortgang der Erzählung durch die – sonst offenbar durch die Anwesenheit der jüdischen Figuren verhinderte – »Wendung« des Gesprächs diese Tilgung als defizitär markiert und über den Nachdruck, mit dem Mahler seine Aussage versieht, die Fragilität dieser Gleichsetzung betont.

legt ist. Sie muss also einerseits diskursiv artikuliert werden, andererseits positioniert sie die Figuren am Rande des Diskurses in der »Herrenrunde«, der weiterhin von der älteren Generation dominiert wird: »Aber an diesem Freitag war alles anders, die anderen ließen nicht ab von dem Krieg, [...] wurden immer lauter und machten es uns unmöglich, an unserem Tische zu einem anderen Gespräch zu kommen« (Bachmann 2020: 104). Die Subjektposition ‚Jude‘ erscheint damit strukturell ambig: Einerseits ergibt sie sich erst durch die Beteiligung an der Stammtischrunde, andererseits lokalisiert sie die darunter befassten Figuren am Rande des Diskurses, der von der älteren Generation und ihrer positiven Kriegserinnerung dominiert wird.

Diese strukturelle Ambiguität der Subjektposition ‚Jude‘ zeigt sich auch an anderer Stelle. Auf Haderers heroisierende Überhöhung des Krieges als einer »Erfahrung«, durch die »man dem Feind näher gerückt« (Bachmann 2020: 104) sei, reagiert Friedl mit der ironisierenden Frage: »Wem? [...] Den Bolivianern?« Im Strom des »[R]eden und [M]einen« in der »Herrenrunde« stellt diese *dissimulatio*⁴ eine Interjektion dar, die die Debatte unterbricht: »Haderer stutzte, er wusste nicht, was Friedl meinte«. Durch die Figur Friedls wird also eine Möglichkeit der Artikulation von Widerspruch durch Ironie aktualisiert, die vom Text auch deutlich als erfolgreich markiert wird, denn Haderer geht auf Friedls Fangfrage ein⁵ und expliziert sein Konzept der einheitsstiftenden Kriegserfahrung. Aber noch die ironische Brechung von Diskurspositionen bestätigt in den Augen des Ich-Erzählers die Logik der Debattenkultur in der »Männerwelt«. Friedl gibt durch seine kurze Beteiligung am Gespräch seine randständige Diskursposition auf, doch sein Widerspruch bleibt letztlich folgenlos, da er, wie der Kommentar des Ich-Erzählers unterstreicht, dennoch in einer marginalen Position im Diskurs verharrt: Er spricht

4 Die *dissimulatio* »bezeichnet in Äußerungen das gezielte Zurückhalten von Wissen, um den Gesprächspartner durch Fangfragen zu entlarven« (Ueding 1994: Sp. 886). Im Falle Friedls besteht sie darin, dass er die von Haderer herangezogene Kategorie »Feind« nicht im Hinblick auf konkrete Kampfhandlungen versteht – wie sie von Haderer gemeint ist –, sondern politisch im Hinblick auf die beteiligten Kriegsparteien. Bolivien trat im April 1943 auf der Seite der Alliierten in den Krieg ein, war aber an keinen Kampfhandlungen beteiligt. Da in der Herrenrunde mit dem Krieg zuvor stets konkrete Kampfhandlungen gemeint sind, kann man hier von einem bewussten Missverstehen Friedls sprechen.

5 Dies ist eben die Funktion der *dissimulatio* (vgl. Ueding 1994: Sp. 886–887) und gibt Friedl kurz darauf die Möglichkeit, seinen Widerspruch zu konkretisieren.

zwar mit, aber »viel zu leise« (Bachmann 2020: 105), um gegen die hegemoniale Deutung des Krieges durch die Figur Haderer wirklich etwas ausrichten zu können. Durch den Erzähler wird gerade dies als ‚Einkehr‘ in die »Männerwelt« beurteilt und abgewertet: »Aber einen Augenblick lang hatte ich auch ihm misstraut, weil er einkehrte bei den anderen, sich hineinbegab in diese Welt aus Eulenspiegelereien, Mutproben, Heroismus, Gehorsam und Ungehorsam [...]« (Bachmann 2020: 106). Was oben als Unterbrechung der Debatte interpretiert wurde, erscheint aus Perspektive des Erzählers mithin gerade als ihre Ausweitung auf eine sonst unbeteiligte Figur; die Instrumentalisierung von Widerspruchspraktiken und die damit verbundene Unsicherheit über diskursive Positionierungen betrifft somit nicht nur die Ebene der Erzählung, sondern auch die der Narration selbst.

Gerade infolge der Aushöhlung des Konzeptes *Debatte* durch die »Herrenrunde« betreibt die Erzählung damit eine Rückkopplung wirksamer Widerspruchspraktiken an eine transdiskursive Festlegung von Diskurspositionen. Das zeigte sich schon bei der Übernahme der Opferkategorie »Juden«, erweist sich aber erst vollumfänglich an der Figur des »Unbekannten«, der sich selbst als »Mörder« bezeichnet, obgleich er nie einen Menschen umgebracht hat: »Ich wusste, dass ich dazu bestimmt war, ein Mörder zu sein, wie manche dazu bestimmt sind, Helden oder Heilige oder durchschnittliche Menschen zu sein« (Bachmann 2020: 117). Die transdiskursive Positionierung entspringt also einem subjektiven Sendungsbewusstsein⁶, das den »Unbekannten« auf »ein Ziel [...]: zu morden« festlegt und seine Diskursposition an seine proklamierte Identität als Mörder rückbindet; daher kann er auch »überall von nichts anderem reden« (Bachmann 2020: 117). Dabei zeigt sein Verhalten im Krieg aber weniger Züge von Widerstand oder Opposition als vielmehr eine Haltung friedlicher Koexistenz mit seinen soldatischen Kameraden:

Ich war entweder irrsinnig oder ein Mörder, das wusste ich genau, und mit einem letzten Rest von Widerstand gegen dieses Schicksal redete ich darüber zu den anderen [...]. Aber die Bauernburschen, Handwerker und die Angestellten, die auf meiner Stube waren, machten sich nichts daraus. Sie bedauerten mich oder verlachten mich, aber sie hielten mich nicht für einen Mörder (Bachmann 2020: 118).

6 Nach Gehle ist dieses Resultat einer »mörderischen« Erziehung, der der »Unbekannte« ebenso ausgesetzt gewesen sei wie die übrigen Mitglieder der älteren Generation, sich ihr aber zu widersetzen versuche (vgl. Gehle 1998: 192–193).

Erst in der »Männerwelt« im Weinkeller wird das Beharren auf einer transdiskursiv festgelegten Position zu einer Praxis des Widersprechens, die den »Unbekannten« mit dem »Frontkämpfertreffen« (Bachmann 2020: 117) konfrontiert und letztlich zu seinem Tod führt. Dieser ereignet sich jedoch gerade nicht im »Weinkeller«, sondern auf dem Weg »ins Freie« (Bachmann 2020: 122); schon topographisch wird die Konfrontation mit dem Ausbruch aus der »Männerwelt« assoziiert, gleichzeitig aber lassen die die Erzählung beschließenden Fragen offen, wie sich dieser Widerspruch als eine diskursive Praxis aktualisieren lasse.

4 Inwiefern erweisen sich interdisziplinäre Diskussionszusammenhänge für den eigenen Forschungsgegenstand als nützlich?

Bei einer weitergehenden Beschäftigung mit Bachmanns Erzählung könnten sich meiner Meinung nach besonders historische Arbeiten als nützlich erweisen, vor allem aus einer kultur- bzw. diskursgeschichtlichen Perspektive, weil dort die Zusammenhänge der »Männerwelt« mit den Erinnerungsdiskursen im Österreich der fünfziger Jahre evident werden können. Hier ist vor allem die Arbeit von Hammerstein als wichtiger Referenzpunkt zu nennen (vgl. Hammerstein 2017: 57–68 u. 79–95). Durch die Prozessualität der »Herrenrunde« ergeben sich überdies Anknüpfungspunkte an die soziologische Praxistheorie, mit deren Forschungsperspektive Fragen zu Handlungsspielräumen bzw. sozialen Determination insbesondere der jüngeren Generation gestellt werden können.

Literatur

Primärliteratur

Bachmann, Ingeborg. 2020. Unter Mördern und Irren. In Ingeborg Bachmann, *Werke und Briefe*. Eds. 94–122. Hans Höller & Irene Fußl, München: Piper.

Bachmann, Ingeborg. 2005. *Kritische Schriften*. Eds. Monika Albrecht & Dirk Göttsche. München: Piper.

Sekundärliteratur

Alkemeyer, Thomas & Nikolaus Buschmann. 2016. Praktiken der Subjektivierung. Subjektivierung als Praxis. In Hilmar Schäfer (ed.), *Praxistheorie*, 115–136. Bielefeld: transcript. doi.org/10.14361/9783839424049.

- Assmann, Aleida. 2006. *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C.H. Beck.
- Foucault, Michel. 1981. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gehle, Holger. 1998. »Auschwitz« in der Prosa Ingeborg Bachmanns. In Stephan Braese, Holger Gehle, Doron Kiesel, Hanno Loewy (ed.), *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*, 183–196. Frankfurt/M.: Campus.
- Mahrdt, Helgard. 1998. *Öffentlichkeit, Gender und Moral. Von der Aufklärung zu Ingeborg Bachmann*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Meyer, Imke. 1998. »Ein Schandgesetz erkennt man, nach dem alles angerichtet ist.« Täter-Opfer-Konstellationen in Ingeborg Bachmanns »Unter Mördern und Irren«. *Modern Austrian Literature* 31(1). 39–55.
- Népote-Desmarres, Fanny & Thilo Tröger. 1994. dissimulatio. In Gert Ueding (ed.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik (Biel – Eul)*, 886–888. Tübingen: Max Niemeyer. doi.org/10.1515/9783110962178.
- Schäfer, Hilmar. 2016. Einleitung. Grundlagen, Rezeption und Forschungsperspektiven der Praxistheorie. In Hilmar Schäfer (ed.), *Praxistheorie*, 9–29. Bielefeld: transcript. doi.org/10.14361/9783839424049.
- Schneider, Jost. 1999. *Die Kompositionsmethode Ingeborg Bachmanns. Erzählstil und Engagement in Das dreißigste Jahr, Malina und Simultan*. Bielefeld: Aisthesis.
- Stoll, Andrea. 1991. *Erinnerung als ästhetische Kategorie des Widerstandes im Werk Ingeborg Bachmanns*. Frankfurt/M./Bern/New York/Paris: Lang.
- Töller, Ursula. 1998. *Erinnern und Erzählen. Studie zu Ingeborg Bachmanns Erzählband »Das dreißigste Jahr«*. Berlin: E. Schmidt.
- Weigel, Sigrid. 1999. *Ingeborg Bachmann. Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses*. Wien: Zsolnay.